

von Luxemburg der Nachwelt?< Zum Ende der Tagung beleuchtete die Trierer Promovendin Ruth Rosenberger ›Das Verhältnis von Balduin von Luxemburg und Loretta von Sponheim. Sämtliche Vorträge der Tagung werden in einem eigenen Berichtsband publiziert.

Begleitend zu dem Symposium wurde eine Ausstellung von ›Handschriften und Urkunden aus der Zeit des Trierer Erzbischofs Balduin von Luxemburg (1307–1354)‹ angeboten. Die Ausstellung rekrutierte sich aus Beständen der Trierer Stadtbibliothek und des Stadtarchivs. Ein eigener, 80 Seiten umfassender Katalog von Michael Embach und Reiner Nolden liegt vor und kann zum Preis von 9,75 € in der Stadtbibliothek Trier oder beim Trierer Buchhandel bezogen werden.

Wissenschaftliches Symposium und Ausstellung zeigen auf eindrucksvolle Weise, wie fruchtbar die Zusammenarbeit von Bibliotheken und Archiven einerseits und Universitäten andererseits sein kann. Bibliotheken, die wie die Stadtbibliothek Trier über herausragende Altbestände verfügen, sind geeignete Orte für eine auf das historische Objekt bezogene Erforschung und Dokumentation des kulturellen Erbes ihrer jeweiligen Region.

DER VERFASSER

Prof. Dr. Michael Embach ist Leiter der Stadtbibliothek Trier; Weberbach 25; 54290 Trier
E-Mail: michael.embach@trier.de

SuMa KAMPF WIDER DIE DATENKRAKE: EIN BERICHT ZUM SUMA-EV-KONGRESS AM 25. SEPTEMBER 2008 IN BERLIN¹

Der 2004 in Hannover gegründete gemeinnützige Suchmaschinen-Verein SuMa-eV ist in der Bibliothekswelt heute schon nicht nur Insidern bekannt.² SuMa-eV hat zum Ziel, Suchmaschinentechnologien zu fördern und den freien Wissenszugang zu gewährleisten. Zu den geförderten Projekten des Vereins zählen unter anderem die Peer-to-Peer-Suchmaschine Yacy³ oder die Metasuchmaschine Metagerz.⁴ Derartige Projektförderungen kennzeichnen die Strategie des SuMa-eV, einen dezentralen, anbieterunabhängigen und damit nicht monopolisierbaren Informationszugang zu schaffen. Naturgemäß beschäftigt sich der Verein viel

mit Google und den Folgen, die es haben kann, wenn dieser riesigen Suchmaschine von den Nutzern blind vertraut wird.

Alljährlich veranstaltet SuMa-eV einen Kongress für Suchmaschineninteressierte, zu denen auch Bibliothekare zählen. Seit 2006 findet dieser Kongress in Berlin statt (anfangs unter dem Namen ›SuMa-eV Forum‹) und steht seitdem immer wieder unter dem Motto ›Suchmaschinen: IT-politisch, technisch, juristisch‹. Die Suchmaschinenthematik wird aus verschiedenen Perspektiven begutachtet und die Arbeit des SuMa-eV vorgestellt. Der diesjährige Kongress am 25. September war die inzwischen fünfte derartige Veranstaltung und fand, wie in den beiden vorherigen Jahren, in den Räumen der niedersächsischen Landesvertretung in Berlin statt.

Um zehn Uhr eröffnete Staatssekretär Wolfgang Gibowski den Kongress mit einer kurzen Rede. Er wies auf die teilweise bedenklichen Tendenzen bei Google hin, Daten zu sammeln, und erwähnte dabei auch den neuen Browser Google Chrome, der der Firma noch bessere Möglichkeiten zur individualisierten Werbeeinblendung gebe. »Der gläserne Nutzer ist zum Greifen nahe«, warnte Gibowski.

Im Anschluss gab Dr. Wolfgang Sander-Beuermann, Gründer und Geschäftsführer des Vereins, einen Überblick über die Vereinsaktivitäten unter dem Titel ›1982 und die Folgen‹. Der Titel ist kein Schreibfehler, wie vielleicht nahe läge in Anlehnung an George Orwells Beschreibung des Überwachungsstaates in ›1984‹. Stattdessen erzählte Sander-Beuermann eine Anekdote aus dem Jahr 1982, wo er zum ersten Mal mit der damals noch futuristisch anmutenden Vision von elektronischem Datenaustausch konfrontiert wurde. Damals war elektronische Datenübertragung noch über Akkustikkoppler realisiert, die Datenraten von 300 bit/s lieferten. Es gab auch drei- bis viermal so schnelle Geräte, von denen die meisten in Deutschland jedoch vom Fernmelde-Technischen Zentralamt (FTZ) der Bundespost verboten waren. Über diese monopolistisch organisierte Fortschrittshemmung schlug Sander-Beuermann den Bogen zum heutigen Zustand in der IT-Branche, wo zwar nicht staatliche Monopole vorherrschen, aber quasimonopolistische privatwirtschaftliche Strukturen (ein marktbeherrschendes Betriebssystem auf PCs, eine marktbeherrschende Suchmaschine im Internet). In dieser Monopol-Kultur sieht Sander-Beuermann bzw. der SuMa-eV die Gefahr, dass das Denken der Menschen gesteuert werden kann, die sich auf die von den Quasimonopolisten gelieferten Informationen verlassen und keine weiteren Quellen mehr zu Rate ziehen. SuMa-eV versucht, dagegen vorzugehen, indem er die Gefahren thema-

tisiert und ins Bewusstsein bringt: »SuMa-eV ist Teil der Zivilgesellschaft und trägt neben Staat und Wirtschaft dazu bei, wie sich unsere Gesellschaft IT-politisch weiter entwickelt.«

Sander-Beuermann kündigte in seiner Rede an, der SuMa-eV werde künftig verstärkt auch internationale Kontakte aufnehmen, da eine Konzentration allein auf Deutschland nicht ausreiche. Zudem sei geplant, eine Stiftung zu gründen, die zum Ziel haben soll, die Ver einsaktivitäten in einer anderen Organisationsform zu unterstützen.

Sander-Beuermann weiter: »Es ist in den vergan genen vier Jahren des SuMa-eV auch klar geworden, dass keine noch so brillante und technisch neue Idee globale Monopole aufbrechen kann. (...) Technik allein reicht nicht aus, um gegen globale Konzerne Zeichen zu setzen.« Daher sollen neue Wege darin beschritten werden, das Problembewusstsein den Quasimonopolen gegenüber weiter zu verstärken.

Der Suchmaschinen-Optimierer Stefan Fischerländ er von der Firma Fischerländ er und Partner sprach in seiner Keynote über Chancen und Probleme deutscher Suchmaschinen. Er beklagte, dass die Entwicklung alter nativer Suchmaschinen mit dem Argument ›Wir haben doch Google‹ erschwert werde. Fischerländ er zufolge haben die User kein Problem mit der Suche im Internet oder erkennen, besser gesagt, den Umstand, von Google abhängig zu sein, nicht als Problem. Es sei vergleichbar mit der Situation auf dem PC-Markt, wo Windows in der Regel vorinstalliert sei. Der Nutzer finde dadurch immer wieder eine gewohnte Umgebung vor und habe sich an das System gewöhnt, was auch eine erhöhte Toleranz gegenüber Fehlern zur Konsequenz habe. Für viele Nutzer sei Windows immer noch das einzige denkbare Betriebssystem auf ihrem Desktop. Google spiegelt für die Nutzer das gesamte Internet wider. Findet er etwas nicht in Google, so bekommt er den Eindruck, dass es dies im Netz gar nicht gibt. Nutzt er dagegen Yahoo zur Suche und findet nichts Passendes, so überwiegt das Gefühl, er hätte doch eher mit Google starten sollen.

Viele verließen sich mittlerweile bei ihrer Recherche auf Google allein, so Fischerländ er. Über die möglichen Auswirkungen dieser Dominanz berichtete er anhand eines eigenen Beispiels: Seit den 1960er Jahren hatte der BUND in Bayern für die Ansiedlung von Bibern gesorgt. Darüber berichtete auch die Presse, aber der BUND wurde in einem Artikel nicht erwähnt. Grund war, dass der Redakteur bei einer Google-Suche zum Thema nur auf Treffer gestoßen war, in denen der BUND nicht genannt wurde. Dieses blinde Vertrauen auf Google sieht Fischerländ er als ein zentrales Problem. Ebenso kritisiert er, dass durch die Google-Domi-

nanz hier zu Lande die Schlüsselkompetenz im Aufbau eigener Suchmaschinen langsam verloren geht und man sich abhängig macht vom Geschäftsgebaren der Firma Google. Abschließend demonstrierte Fischerländ er anhand des Browsermarktes, dass Hoffnung besteht, dass die Konzentration im Suchmaschinenmarkt sich auch eines Tages wieder ändern könnte: Die Anwendung des Microsoft Internet Explorers, der lange Zeit das Browserfeld ebenso dominierte wie Google jetzt die Suchmaschinenszene, sei rückläufig.

SuMa-eV künftig verstärkt international tätig

Themenblock Technik

Ein Themenblock des Kongresses beleuchtete die technische Seite von Suchmaschinen. Dr. Michael R. Alvers, CEO der Transinsight GmbH in Dresden, stellte die semantische Suchmaschine goPubMed⁵ vor, die im Bereich der medizinischen Recherche genutzt werden kann. GoPubMed setzt auf dem Dienst PubMed auf, verfolgt aber eine andere Art der Suche und der Ergebnispräsentation. Der Ansatz war, dass Rechercheergebnisse im Allgemeinen untergehen, je weiter hinten sie gelistet sind. Daher sortiert goPubMed die Ergebnis liste um und erleichtert die Inhaltserfassung, indem die Ergebnisse in einem hierarchisch sortierten Baum dargestellt werden. Die Suchergebnisse werden auf inhaltlicher Ebene untersucht, so dass zum Beispiel synonyme Begriffe oder inhaltliche Zusammenhänge berücksichtigt werden können. Diese Erweiterung der Suchanfrage bewirkt, dass mit goPubMed zunächst mehr Ergebnisse (und damit eine vollständigere Ergebnisliste) als mit der herkömmlichen PubMed-Suche erzielt werden. Als Beispiel nannte Alvers, dass bei der Suche nach Herzkrankheiten in Sachsen auch Herzkrankheiten in sächsischen Städten wie Dresden gefunden werden, auch wenn im fraglichen Artikel nicht erwähnt wird, dass Dresden in Sachsen liegt. Das System erkennt den Zusammenhang zwischen Sachsen und Dresden von selbst. Ermöglicht wird dies durch Ontologien, die auch bei der Darstellung des Ergebnislistenbaumes genutzt werden.

Das Einordnungsverfahren in die Ontologien ist vollständig automatisiert, und die dahinterstehende Technologie wird von Transinsight geheimgehalten, anstatt sie zu patentieren (wofür sie offengelegt werden müsste). Die Zusammenstellung der Ontologien an sich erfolgt halbautomatisch, da sie immer durch Experten begleitet werden muss, um Fehlzuordnungen zu vermeiden. Grundsätzlich wäre es auch möglich, mit Hilfe der Transinsight-Technologie normale Webseiten zu ranken und zu durchsuchen, so Alvers; eine prototypische Suche dafür existiert unter dem Namen goWeb. Aber zum Aufbau eines ernsthaften Index fehlen die Kapazitäten.

goPubMed

»Wir haben doch Google.«

Zusammenstellung der Ontologien wird von Experten begleitet

journalistische Recherche

Themenblock Politik

Es folgte der Vortragsblock zu den politischen Themen. Albrecht Ude (laut Selbstdarstellung »Journalist, Rechercher und puristischer Webentwickler«) berichtete anhand praktischer Beispiele darüber, wie Journalisten heutzutage im Internet recherchieren und welche Wirkungen die Ergebnisse haben können. »Im Internet ist journalistische Recherche ein seltenes Gut«, so Ude. Er belegte diese Behauptung mit drei Beispielen, zwei davon negativ, eines positiv.

Im positiven Beispiel ging es um die Recherche eines US-amerikanischen Journalisten, der das echte Alter einer chinesischen Olympionikin ermittelte hatte, das offenbar verschleiert werden sollte. Der Grund für die Verschleierung: die Olympionikin hätte eigentlich noch nicht teilnehmen dürfen, da sie erst vierzehn Jahre alt war. Der Journalist fand dies mit Hilfe der chinesischen Suchmaschine Baidu heraus; Google allein konnte ihm nicht weiterhelfen. Dies sah Ude als Beispiel für eine gelungene Recherche.

Eins der negativen Beispiele lag zum Zeitpunkt des Kongresses gerade einmal drei Wochen zurück. Ein Investmentbanker fand über Google News einen sechs Jahre alten, aber undatierten Artikel über die drohende Insolvenz der amerikanischen Fluglinie United Airlines. Er erkannte aufgrund der fehlenden Datumsangabe nicht, dass der Artikel veraltet war und nahm ihn zum Anlass zu einem Newsletter, ohne eine weitere Quelle zu bemühen, um die Zahlungsschwierigkeiten zu verifizieren. Die Folge: ein massiver Kurssturz der UAL-Aktie, der beinahe zu einer echten Insolvenz geführt hätte, wenn die US-amerikanische Börsenaufsicht nicht eingegriffen wäre. Aus seinen drei Beispielen zog Ude das Fazit, dass »gute Recherche Gold wert ist«.

Im Anschluss stellte Theo Röhle die neue Mediennacht von Suchmaschinen vor, über die er an der Universität Hamburg promoviert. Er bezeichnete Google als beliebtes Medienthema und verwies auf diverse Publikationen zu dieser Suchmaschine. Eine Suchmaschine agiert laut Röhle wie ein ›Gatekeeper‹ und filtert Nachrichten, bevor sie jemand anders (in diesem Fall den Nutzer) erreichen. Die Macht, welche Information wen erreiche, sei damit an einem Punkt gebündelt. Google habe momentan eine gute Position, weil die Nutzer gerne mit Google suchen würden, aber das könne sich ändern. Wie Fischerländer zog Röhle als Vergleich den Browsermarkt heran.

SuMa-Awards

Nach einer Mittagspause ging es weiter im Programm. Der SuMa-eV hatte Anfang des Jahres einen neuen Preis ausgelobt: den SuMa-Awards. Teilnehmen konnte man mit einem nicht unbedingt technischen Bei-

trag zum Themenbereich Suchmaschinen im weitesten Sinne. Laudator Prof. Karlheinz Brandenburg (Direktor des Fraunhofer-Instituts für Digitale Medientechnologie, IDMT) prämierte die Preisträger. Er sagte, das Konzept des Preises sei es, die Teilnehmer zu einer »kreativen Beschäftigung mit der Suchmaschinen-Thematik« zu bewegen. Aus den 24 Bewerbern seien drei Preisträger aus drei verschiedenen Schwerpunkten ausgewählt worden: sie stammen aus den Bereichen Technik, Medienkunst und Musik:

► Für innovative Suchmaschinentechnik ausgezeichnet wurden die Geschwister Michael und Andreas Bogen für ihre Jobsuchmaschine Opportuno,⁶ die vor fünf Jahren von Michael Bogen ins Leben gerufen wurde. Anlass für die Programmierung von Opportuno war die Unzufriedenheit Bogens mit den damals vorhandenen Jobsuchmaschinen. Opportuno prüft die Datenquellen und bringt die Stellenanzeigen in ein einheitliches Format. Die Suche arbeitet per AJAX (Asynchronous JavaScript and XML)-Technologie, so dass zum Beispiel bereits bei der Eingabe eines Suchbegriffes die Ergebnisliste erscheint.

► Im Bereich Medienkunst ging der Preis an Marc Lee für eine multimediale Suchmaschine der besonderen Art. Oamos,⁷ so der Name des Projektes, ist eine Metasuchmaschine, deren Ergebnisse multimedial präsentiert werden. Die Suche ist dabei per Schiebergler differenzierbar auf sachliche bis unterhaltsame Treffer: bei der eher sachlichen Suche stehen die textlichen Ergebnisse im Vordergrund, bei der unterhaltsamen eher die Bilder und andere multimediale Elemente. Lee sieht Oamos nicht als Kunstprojekt, sondern legt Wert auf die kommerzielle Einsetzbarkeit. Einsatzbereiche sieht er zum Beispiel bei Messen, Konzerten und anderen Gelegenheiten, bei denen multimediale Präsentationen erwünscht sind.

► Für einen musikalischen Beitrag wurde die Band »Die Betakteten«⁸ ausgezeichnet, die ihr ›Lied vom Datenkraken‹ auf dem Kongress live zum Besten gaben. Die Band besteht aus drei Mitgliedern: Mirco Bogumil (ehem. ›Abstürzende Brieftauben‹, Leadgesang & Schlagzeug), Thorsten ›Tosh‹ Blancke (Bass, Chorusgesang) und Georg Hanske (Gitarre, Chorusgesang). Der Stil der Betakteten, der als ›Funpunk‹ bezeichnet wurde, liegt in der Nähe der ›Ärzte‹, damit wurde es zeitweise laut auf dem Kongress. In ihrem Lied beschreiben die Betakteten den gläsernen Nutzer und kritisieren Googles Datensammlung: »Du kennst meine Kleidergrößen, du kennst meinen Kontostand, alle meine anderen Blößen und wann mein Tumor verschwand. (...) Drum Suchmaschine such, du witterst schon den Braten. Suchmaschine such, du sammelst alle Daten.«

Themenblock Datenschutz

Nach diesem lauten Highlight der Preisverleihung ging das Programm wieder zu ruhigeren Vorträgen mit mehr juristischen Themen über.

Den ersten Vortrag übernahm Dr. Thilo Weichert, Landesdatenschutzbeauftragter in Schleswig-Holstein, der über die datenschutzrechtliche Problematik der Anfang 2008 beschlossenen Vorratsdatenspeicherung informierte. Weichert berichtete ausführlich, welche Vorgeschichte zur Vorratsdatenspeicherung führte, und zeigte auf, dass besonders nach terroristischen Anschlägen stets Forderungen nach der Speicherung von Daten auf Vorrat laut wurden. In Deutschland trat am 1. Januar 2008 ein Gesetz in Kraft, mit dem die vorher europaweit entwickelte Richtlinie zur Vorratsdatenspeicherung⁹ umgesetzt werden sollte. Sowohl gegen das Gesetz als auch gegen die Richtlinie gibt es massive Bedenken, sodass derzeit der europäische Gerichtshof die Richtlinie prüft, während in Deutschland das Bundesverfassungsgericht einer Verfassungsbeschwerde nachgeht, die von mehr als 34.000 BürgerInnen unterstützt wird, ein bis dato einzigartiger Vorgang in der deutschen Rechtsgeschichte. Aufgrund der Verfassungsbeschwerde wurde das Gesetz zunächst eingeschränkt; zwar besteht noch wie vor die Verpflichtung zur gesetzeskonformen Speicherung, jedoch gelten strenge Regularien zur Auswertung und Nutzung der Daten. Nach dem Gesetz müssen Telekommunikationsunternehmen sämtliche Verbindungsdaten für sechs Monate speichern und vorhalten, was sich aber nur auf die Verbindungen an sich bezieht, nicht auf die übertragenen Inhalte. Ab 1. Januar 2009 sollen die Regelungen auch auf Internetdaten ausgeweitet werden und die Speicherung der IP-Adresse, Beginn und Ende der Onlinekommunikation, Anschlusskennung sowie die E-Mail-Adresse gespeichert werden. Der Zugriff auf die Daten zur Strafverfolgung auch im mittelschweren Bereich soll (sofern die Verfassungsbeschwerde keinen Erfolg hat) erlaubt werden, und auch Geheimdienste sollen zur Erfüllung ihrer Aufgaben auf sie zugreifen können. Durch das Gesetz sehen Kritiker das Grundrecht auf Datenschutz, den im Grundgesetz verankerten Schutz der Kommunikationsfreiheit und den ebenfalls dort festgeschriebenen Schutz der Berufsausübung (zum Beispiel für Journalisten im Bereich des Informantenschutzes) gefährdet.

Suchmaschinen müssen direkt nach dem Gesetz bislang keine Vorratsdatenspeicherung betreiben; wenn aber Daten gespeichert werden, können Strafverfolgungsorgane und Behörden bei Bedarf eine Herausgabe der Daten verlangen. Daher bietet das Datenschutzzentrum ein europäisches Datenschutzsiegel an, mit dem sich Suchmaschinenbetreiber zertifi-



Foto privat

Die Betakteten

zieren lassen können, um damit nachzuweisen, dass keine Daten gespeichert werden. Ixquick hat als erste Suchmaschine ein solches Datenschutzsiegel erhalten.

In der Fragerunde zum Vortrag bezeichnete Weichert die IP-Adresse als eindeutig personenbezogenes Datum, ein Fakt, den Google zum Beispiel nicht anerkennt. Er begründete das damit, dass die Identität einer bestimmten Person über Zeitpunkt des Zugriffs und IP-Adresse ermittelt werden könnte; eben das mache ein personenbezogenes Datum aus. Er rief zudem zum bewussten Umgang mit Social-Networks auf: jedem müsse bewusst sein, dass dort angegebene Daten unkontrollierbar seien.

Dr. Stefan Ernst, Rechtsanwalt in Freiburg/Breisgau, stellte in seinem Vortrag Grundlagen zum Urheberrecht und dessen Anwendung bezogen auf Suchmaschinen vor. Auf eine sehr humorvolle und lebhafte Art beschrieb er, was das Urheberrecht überhaupt ist, und führte anhand von Beispielen aus, was die Schöpfungshöhe ist oder dass der Schutz von Werken bis siebzig Jahre nach dem Tod des Künstlers gilt. Letzteres demonstrierte er anhand einer Anekdote, warum Henry Maske von seiner anfangs triumphal eingespielten Carmina Burana von Carl Orff abrückte und zu einem Titel der Band Vangelis umschwenkte: die Witwe von Carl Orff hatte untersagt, das Stück in diesem Kontext zu verwenden. Orff ist 1982 gestorben, das Urheberrecht an seinen Werken gilt demzufolge bis 2052, und seine Erben verfügen darüber.

Urheberrechtlich problematisch für Suchmaschinen ist laut Ernst zum Beispiel die Bereitstellung il-

Vorratsdatenspeicherung

bewusster Umgang mit Social-Networks

legaler Links in Suchergebnislisten. Nach dem Prinzip der Störerhaftung sei die Suchmaschine dafür belangbar. Eindeutige gesetzliche Regelungen fehlen aber in diesem Zusammenhang noch. Grundsätzlich ist das Verlinken aus der Ergebnisliste jedoch zulässig.

Unproblematisch ist laut Ernst die Darstellung von kleinen Textausschnitten (»snippets«) in der Ergebnisliste. Als problematisch bezeichnete er dagegen die Bereitstellung von Thumbnails zu bildlichen Ergebnissen, da diese von der Suchmaschine selbst erstellt würden und eine urheberrechtlich genehmigungspflichtige Veränderung des Originals seien. Eine Fotografin hatte gegen diesen Umstand vorm Oberlandesgericht Jena geklagt, verlor den Prozess aber, weil sie ihre Seiten durch einen Suchmaschinen-Optimierer hatte bearbeiten lassen, was als konkutive Einwilligung zur Nutzung ihrer Bilder in Suchmaschinen gewertet wurde.

Podiumsdiskussion als Abschluss

Den Abschluss des Kongresses bildete eine Podiumsdiskussion. Angekündigt waren die medienpolitischen SprecherInnen der im Bundestag vertretenen Fraktionen, von denen sich aber zwei letztlich vertreten lassen mussten. Unter der Moderation von Dr. Stefan Ernst debattierten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Runde über die Zukunft der digitalen Informationsgewinnung in Deutschland.

Dorothee Bär (CDU/CSU) sagte, es herrsche in dieser Frage fraktionsübergreifend Konsens, dass keine staatliche Regulierung in Bezug auf Google notwendig sei. Sie beschrieb den herrschenden Wettbewerb als positiv.

Malte Spitz (Bündnis 90/Die Grünen, in Vertretung für Grietje Staffelt) stellte politische Regulierung im Fall Google als falschen Weg dar. Er wies aber auch auf die Gefahren hin, die die Konzentration auf einen einzigen Anbieter mit sich bringt, und zog als Beispiel für die Gefahren den bereits von Ude beschriebenen Vorfall »United Airlines« heran. Spitz hält zur Gegensteuerung die Förderung von Medienkompetenz für notwendig.

Heiko Hilker (Die Linke, in Vertretung für Prof. Dr. Lothar Bisky) erklärte, die Nutzung von Suchmaschinen sei sehr wichtig für die (nicht nur politische) Meinungsbildung. Um diese zu gewährleisten, sei die Transparenz der Rankingalgorithmen wichtig, damit die Gewichtung der Ergebnisse nachvollziehbar bleibe. Die Dominanz von Google erfordert seiner Ansicht nach staatliche Alternativen, die auf Open-Source-Basis zu realisieren seien.

Jörg Tauss (SPD) sah die Offenlegung der Algorithmen kritisch, weil seiner Ansicht nach durch eine offe-

ne Handhabung auch leichter ein Missbrauch möglich wird. Er bezeichnete Datenschutz, Jugendschutz und Haftungsfragen als zentrale Fragen im Suchmaschinenkontext.

Christoph Waitz (FDP) forderte einen kritischen Umgang mit der Preisgabe von Daten, da er ein mangelndes Problembeusstsein in diesem Themenbereich sieht. Eine Regulierung sieht er als schwierig, weil im internationalen Rahmen, in dem das Internet liegt, nicht immer klar sei, welches Recht anzuwenden sei. Er bezeichnete daher die Schaffung einheitlicher Standards zum Umgang mit Datenschutz als wichtigen Punkt, der auf internationaler Ebene angegangen werden müsse.

Die Diskussion drehte sich nach den Eingangstatements vor allem um die Gefahr der Preisgabe zu vieler Daten in Social-Networking-Diensten wie Facebook, Xing oder StudiVz. Dorothee Bär sagte dazu, hier sei eine Aufklärung der Nutzer nötig, und wies darauf hin, dass niemand jemanden zwinge, im Social-Network die Wahrheit zu sagen. Waitz stellte fest, das Recht auf informationelle Selbstbestimmung gelte nur dem Staat gegenüber, nicht in der Privatwirtschaft, und sah daher den Staat nicht in der Pflicht, hier einzutreten. Spitz sah es als notwendig an, eine Verpflichtung zur Löschung von Daten durch die speichernden Anbieter durchzusetzen. Hilker wies aber darauf hin, dass sämtliche Inhalte nach Belieben gespiegelt werden könnten, dies sei nicht kontrollierbar. Tauss forderte als Konsequenz eine sorgfältige Novellierung des Bundes-Datenschutz-Gesetzes.

Wolfgang Sander-Beuermann stellte nochmals die Frage zur Diskussion, warum Quaero¹⁰ gescheitert sei und warum keine Alternativen angestrebt werden. Er verglich den Zustand auf dem Suchmaschinensektor mit der Fiktion, es würde nur eine einzige Tageszeitung geben, aus der man sich informieren könnte. Tauss wies in seiner Reaktion auf vorhandene Alternativen bei den Suchmaschinen hin. Die Kosten für den Aufbau einer Alternative wären zu hoch. Als Alternative zu Quaero führte er Theseus als Suchmaschine an, die ganz neue Konzepte verfolgen solle. Bär ergänzte dazu, sie halte den Vergleich der Suchmaschine mit den Tageszeitungen für unpassend, da die Tageszeitung nicht verschiedene Quellen in der Art bündelt, wie es eine Suchmaschine macht.

Auch Waitz wies darauf hin, der Nutzer sei frei, Alternativen zu benutzen, und sieht bei Google durch die Menge an Zusatzangeboten einen deutlichen Mehrwert. Zudem sei der Missbrauch von Daten durch Google nicht erwiesen, daher sei fraglich, inwieweit das wirklich eine Gefahr sei. Insgesamt sieht die Politik also wenig Anlass, im Hinblick auf die quasi monopo-

listische Struktur des Suchmaschinenmarktes selber zu agieren, auch nicht in Anbetracht von 90% Marktanteil eines einzigen Anbieters.

Fazit

Der fünfte SuMa-Kongress zeichnete sich vor allem durch die Vergabe des ersten SuMa-Awards aus, durch den die neuen Wege des SuMa-eV angedeutet werden. Gerade durch die Musik werden auch Internetnutzerinnen und Nutzer für die Thematik interessiert, die durch bisher eingesetzte Mittel nicht erreicht werden konnten. Für Bibliotheken ist die vorgestellte Suchmaschine goPubMed interessant, wenn PubMed und medline im Datenbankangebot der Bibliothek integriert sind. Die von Albrecht Ude vorgestellten negativen Beispiele zur inhaltlichen Verzerrung von Ereignissen können angeführt werden, um Nutzern zu demonstrieren, dass es nicht immer vernünftig ist, sich nur auf Google zu verlassen, und dass zum Beispiel bei der Erstellung der Abschlussarbeit breiter und sorgfältiger recherchiert werden muss. Dazu notwendige Informationsquellen stellen die wissenschaftlichen Bibliotheken ihren Nutzerinnen und Nutzern zur Verfügung und bieten auch die Vermittlung von Informationskompetenz, d.h. eine Anleitung zur sinnvollen Nutzung dieser Quellen.

¹ Die Vortragsfolien finden Sie unter: <http://suma-ev.de/forum08>

² Für nähere Informationen über den Verein: www.suma-ev.de

³ www.yacy-websuche.de

⁴ www.metager2.de

⁵ www.gopubmed.com

⁶ www.opportuno.de

⁷ www.amos.de

⁸ <http://vimeo.com/1817137>

⁹ Richtlinie 2006/24/EG des Europäischen Parlaments und des Rates vom 15. März 2006 über die Vorratsspeicherung von Daten, die bei der Bereitstellung öffentlich zugänglicher elektronischer Kommunikationsdienste oder öffentlicher Kommunikationsnetze erzeugt oder verarbeitet werden und zur Änderung der Richtlinie 2002/58/EG (<http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=CELEX:32006L0024:DE:NOT>)

¹⁰ Quaero war als deutsch-französisches Projekt dazu gedacht, eine Alternative zu Google aufzubauen, wurde aber von der deutschen Seite abgebrochen, zum Projekt Theseus umgetauft und von Quaero abgespalten. In Frankreich wird Quaero noch weiter verfolgt und hat zum Beispiel die Suchmaschine Exalead hervorgebracht (www.exalead.com). Eine Zusammenfassung zum Quaero-Projekt findet sich in Wikipedia unter: <http://de.wikipedia.org/wiki/Quaero>.

**breiter und sorgfältiger
recherchieren**

DER VERFASSER

Dipl.-Bibl. (FH) B.Sc. Oliver Marahrens ist Mitglied im SuMa-eV und Mitarbeiter in der Abteilung Digitale Dienste der Universitätsbibliothek der TU Hamburg-Harburg, Denickestr. 22, 21073 Hamburg,
o.marahrens@tu-harburg.de